



Ein Mann verkauft in der pakistanischen Hafenstadt Karachi Schutzmasken.

SHAHZAIB AKBER / EPA

# Kampf gegen die Ignoranz

Die pakistanische Bevölkerung glaubt bei Covid-19 lieber Gerüchten als Ärzten

ULRIKE PUTZ, TOKIO

Als Samira Qazi Ende Mai in Peshawar losfährt, um in ihrem Heimatdorf das Ende des Ramadan zu feiern, hat die Pakistanerin kein gutes Gefühl: Ausgerechnet in dem Örtchen namens Manga ist im März der erste Pakistaner an Covid-19 gestorben. Der 50 Jahre alte Sadaat Khan hatte das Virus von einer Pilgerreise nach Mekka mit nach Pakistan gebracht und es an Dutzende Dörfler weitergegeben, die ihn bei seiner Heimkehr feierten. «Ich wusste, dass das Coronavirus bei uns im Dorf umgeht, und war entsprechend vorsichtig», sagt die 45-Jährige am Telefon, «meine Schwiegermutter war richtig böse auf mich, weil ich niemanden umarmen wollte.»

Qazis Schwiegermutter führt alle möglichen Theorien dafür an, dass Sars-CoV-2 ungefährlich sei. Rechtschaffene Muslime könnten daran nicht erkranken, weil sie sich fünfmal am Tag vor dem Gebet die Hände wuschen, argumentiert die alte Frau etwa. Warum das Virus dann den frommen Sadaat Khan und viele seiner Nachbarn dahingerafft hatte, kann sie nicht erklären. «Bei Corona hört das Denken auf», sagt Qazi, die als Analytikerin für eine internationale Hilfsorganisation arbeitet.

## Seltsame Ratschläge

Zwei Wochen nach dem Familienbesuch wird Qazi krank. Als das Fieber immer weiter steigt, lässt die Mutter eines sechsjährigen Sohnes in einem Privatkrankenhaus in Peshawar einen Covid-19-Test machen: positiv. Qazi fährt nach Hause, ihr Ehemann richtet ihr ein Zimmer her, in dem sie sich isolieren kann. Die nächsten zehn Tage erlebt die Analytikerin im Fieberwahn. «Ich hatte Atemnot und halluzinierte. Ich dachte, dass jemand mich töten will oder mich zwingen will, Selbstmord zu begehen», erzählt sie. An der Kranken geht weitgehend vorbei, dass sich neben diversen anderen Familienangehörigen auch ihr 92-jähriger Vater mit dem Virus angesteckt hat, Qazis Vater überlebt nicht.

Woran sich Qazi jedoch gut erinnert, sind die seltsamen Ratschläge, die ihr besorgte Freunde und Verwandte am Telefon geben. Selbst Akademiker wie ihr ehemaliger Professor drängen sie, auf keinen Fall ins Krankenhaus zu gehen. «Dort würden Ärzte den Covid-19-Kranken Gift spritzen und sie umbringen», sagt Qazi. «Es war so anstrengend. Mir ging es so schlecht, und dann musste ich noch diesen Unsinn abwehren.»

Qazis Geschichte ist insofern exemplarisch, als sie von der doppelten Herausforderung erzählt, der sich Pakistan in diesen Monaten gegenüber sieht. Da

ist einerseits das Coronavirus, das den 212 Millionen Pakistanern und Pakistanerinnen zusetzt. 257 900 Covid-19-Fälle wurden bisher in Pakistan diagnostiziert und 5426 Covid-19-Tote registriert – die Dunkelziffer dürfte aber höher sein, private Ärzte und Krankenhäuser, die etwa drei Viertel der Gesundheitsversorgung im Land stellen, haben sich beschwert, dass die Ergebnisse der bei ihnen absolvierten Covid-19-Tests nicht in die offizielle Statistik einfließen. Das Gesundheitssystem – sei es das staatliche oder das private – ist seit Beginn der Krise heillos überlastet. Der Staat habe beim Krisenmanagement kläglich versagt, schimpfen Experten unter dem Deckmantel der Anonymität.

Wenn die Lage in einigen Distrikten punktuell etwas besser ist, liegt das meist daran, dass dort Hilfe von aussen ankommt. Die Schweizer Entwicklungsorganisation Helvetas etwa hat auch dank der Unterstützung der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) sechzehn Spitälern in drei Regionen geholfen, sich auf die Pandemie einzustellen. In jenen Spitälern können Ärzte ihren Covid-19-Patienten mit einer Schutzmaske gegenübertreten und Verdachtsfälle in Quarantänestationen isolieren. Anderswo musste medizinisches Personal in den ersten Wochen ohne Schutzkleidung arbeiten und wurde reihenweise krank. Helvetas stellt nun mit Mitteln der Europäischen Union zusätzlichen Spitälern Sauerstoffflaschen, mehr Schutzausrüstung und Desinfektionsmittel zur Verfügung.

Doch neben der Krankheit kämpft Pakistan mit einem fast ebenso hartnäckigen Feind: der Ignoranz seiner Bevölkerung. Die glaubt in grossen Teilen an die vielen rund ums Virus kursierenden Gerüchte. Laut einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Ipsos haben nur 3 Prozent der Pakistaner adäquate Informationen darüber, wie sich das Virus verbreitet und welche Methoden es zur Vorbeugung und Behandlung von Covid-19 gibt. Zwar bemüht sich die Regierung nach Kräften, mit Aufklärungskampagnen Fachwissen unter das Volk zu bringen. Doch gegen die Latrinenparolen scheint sie machtlos.

## Verheimlichte Infektionen

Tariq Jameel etwa, Pakistans berühmtester Fernsehgeistlicher, behauptet, das Coronavirus sei eine Strafe Allahs dafür, dass Pakistans Frauen zu liederlich seien. Andere beschuldigen den Westen, das Virus entwickelt zu haben: Elitäre Westler wollen demnach die Bevölkerung in den armen Ländern dezimieren.

Pakistans Ärzten, die an vorderster Front gegen Covid-19 kämpfen, ma-

chen solche Gerüchte das Leben schwer. «Gerade in den Dörfern verheimlichen die Menschen die Infektionen», sagt Gulman Shah, er ist Chef des Gesundheitsamts des 1,8-Millionen-Einwohner-Distrikts Nowshera in der nordpakistanischen Provinz Khyber Pakhtunkhwa, deren Hauptstadt Peshawar ist. Weil die Leute nicht recht wüssten, was es mit Corona auf sich habe, werde es als Stigma wahrgenommen, sagt Shah. Angesichts der Heimlichtuerei sei es fast unmöglich, ordentliche Statistiken zu führen und einen Überblick über die Pandemie zu behalten. Weil Kranke versteckt statt isoliert würden, breite sich das Virus immer weiter aus.

Dass viele Pakistaner in Sachen Corona lieber Verschwörungstheorien als den eigenen Ärzten glauben, liegt einerseits daran, dass die meisten Pakistaner der Obrigkeit im Land tiefes Misstrauen entgegenbringen. Andererseits erzwingt das Virus den Bruch vieler Traditionen und schürt so Ängste.

## Beerdigung im kleinsten Kreis

In Pakistan ist es üblich, dass Angehörige ihre Verwandten im Krankenhaus umsorgen, ihnen Essen bringen und sie pflegen. Bei Covid-19-Patienten ist das jedoch verboten. Vor den Schleusen zur Isolierstation sorgt das regelmässig für tumultartige Szenen und befeuert die Gerüchte. «Wir werden bedroht, die Leute glauben wirklich, wir würden ihre Angehörigen hier totspritzen», sagt Mohammad Zahid, Covid-19-Beauftragter des Qazi-Hussain-Ahmad-Spitals in Nowshera. Angesichts der aufgeheizten Stimmung habe sich die Spitalverwaltung genötigt gesehen, das Team von normalerweise acht Sicherheitsleuten auf achtzig Bewaffnete aufzustocken. «Ich hätte mir nie träumen lassen, dass ich als Arzt Polizeischutz brauchen würde», sagt Zahid.

Samira Qazi hat sich inzwischen körperlich vom Coronavirus erholt, seelisch ist sie jedoch mitgenommen. Die Beerdigung ihres Vaters sei für sie besonders traumatisch gewesen, erzählt sie: «Normalerweise kommen Hunderte Menschen, um Abschied zu nehmen. Aber wir haben darauf bestanden, die Trauerfeier im kleinsten Kreis zu machen.» Die Entscheidung sei von Nachbarn und Freunden scharf kritisiert worden. «Sie haben uns gedrängt. Zu einem ehrenvollen Leben gehöre nun mal ein grosses Begräbnis, sagten sie. Egal, wie gross das Ansteckungsrisiko sei.» Doch Qazi liess sich nicht beirren. «Unsere Traditionen sind wichtig, unsere Gesundheit ist wichtiger», sagt sie. Nur zwanzig Angehörige waren zugegen, als der Patriarch einer Grossfamilie beigesetzt wurde.